



Großartige Gesangssolisten mit Ausschnitten aus Mozarts „Cosi fan tutte“ erlebten die Zuhörer der Fronhof-Konzert.

Bild: Annette Zoepf

# Wo die Liebe Wunden schlägt

Opern-Gala im Fronhof mit den Gesangspartien aus Mozarts Oper „Cosi fan tutte“

Von unserem Mitarbeiter  
Ulrich Ostermeier

„Cosi fan tutte“ ist Mozarts schwierigstes Opernkaliber. Zu Missverständnissen führt schon der Titel: Nicht alle schließt er ein, tutte bezieht sich auf die Schwestern Fiordiligi und Dorabella, die aus dieser Liebe überkreuz beschädigt hervorgehen und vor schnell in den Dunstkreis von „Ludern“ oder „Gänsen“ rücken können: Mozarts Intention ist aber weder Buffo-Schwank noch Macho-Gehabe, er zielt auf tiefere Einsichten.

Die konzertant geraffte Aufführung im Fronhof drang – auf Ouvertüre und Arien fixiert – in jene emotionalen Tiefen vor, wo das Spielerisch-Leichte in dramatische Getroffenheit umschlägt. Der konzertante Gestus zeichnete Mozart fern aller Regie- und Ausstattungskünste fein, weckte imaginäre Kräfte und führte unter Wilhelm F. Walz' engagierter Leitung zu engem Schulterschluss. Als versierter Erzählers schürzte Jacques Malan den Handlungsknoten.

So beschworen Johannes Martin Kränzle als Guglielmo und Thomas Cooley als Ferrando das Ideal himmlisch verklärter Liebe, und glorifizierten förmlich die grenzenlosen Liebe ihrer Bräute, die Thomas Peter als Philosph Don Alfonso gerissen und schelmisch über die Wette in allzu irdische Bahnen zu lenken wusste. Aber auch Katerina Sokolova Rauer als Fiordiligi und Gabriele Erhard als Dorabella verherrlichten in „Ah guarda sorella“ inbrünstig ihre Liebhaber: In die reine Liebe ließ Thomas Peter – er dosierte den komischen Opern-Alten subtil – die Bombe platzen.

## Marsch zum Abschied

Nuanciert ausgeleuchtet war die große Abschiedsszene: die Schwestern ins Mark getroffen, Don Alfonso und die beiden Liebhaber als Komödianten. Pittoresk ließ das vorzügliche Suk-Orchester aus Prag einen Militärmarsch anklingen. Subtil ausgelotet klang der Addio-Abschied auf. Treue aber auch Wasser und Wind als geneigte Elemente (Terzettino) waren eindringlich heraufbeschworen.

Despina trat auf den Plan, die quicke Bea Robein traf diesen Typ der Opera buffa genau: Bestechlich, gerissen und abgebrüht, jeder Rolle gerecht werdend trieb sie mit Don Alfonso das Spiel voran. Dann sollte die Arienkunst in einer Trias kulminieren: Sokolova-Rauer lud in „Come scoglio“ Fiordiligis Edel-

Charakter dramatisch auf, timbrierte fein und doch eindringlich. Darauf die als zu heftig verworfene „Rivolgete-Arie“ als Rarität, Guglielmo als leidenschaftlich entbrannter Frauenheld: Gekonnt verwickelte Kränzle Bariton-Noblesse mit Buffoelan. Als Höhepunkt Ferrandos „Un aura amorosa“ – Thomas Cooley traf mitten hinein ins lyrische Herz der Liebe.

## Spieleisch-scherzend

Im zweiten Akt ändert sich die Taktik, nicht mehr das Paar attackiert das Paar, die Wege führen etwas auseinander. Despinas Überredungskünste kamen überzeugend. Spielerisch scherzend und in heiterer Anmut verrieten Fiordiligi und Dorabella ihre Präferenzen. Die Giocoso-Haltung schlug in Drama-Passion um: Im Duett „Il core vi dono“ bricht Guglielmo zuerst Dorabellas Widerstand: Kränzles

Bariton und Erhards samtener Mezzo selig vereint. Fiordiligi nun in prekärer Situation: Tief getroffen lotete Sokolova-Rauer das Fiordiligi-Rondo aus, bat beschämt ihren Geliebten um Mitleid, doch der Kreis zog sich enger.

Wie Ferrando im Duett „Fra gli amplessi“ ihre Widerstandskräfte mit seinem Liebeswerben nach und nach brach, gewann tiefste Ausstrahlung. Im fein austarierten Wechselspiel der Kräfte prägten Thomas Cooley und Sokolova-Rauer einfühlsam jene Verlaufskurve aus, die zwingend im „Mach mit mir, was du willst“ gipfelte. Sieg und Niederlage zugleich, zurück blieben gebrochene Herzen.

Doch jedes Drama giocoso erfährt ein heiteres Ende, das den Scherbenhaufen kittet. Heiter macht sich im Schluss-Sextett gute Moral breit, die Gelassenheit obsiegt in C-Dur. Diese konzertante Aufführung verfehlte ihre Wirkung nicht – groß der Applaus.

# Im farbigen Wechselspiel

Rokokosaal: Klavier und Geige im spannungsreichen Dialog

(ubie). Im Namen Mozarts begann die erste Veranstaltung mit Kammermusik im Rokokosaal im Fronhof. Seine Violinsonate e-Moll, KV 304, stand auf dem Programm der beiden bereits mehrfach ausgezeichneten Künstler Nicolas Koeckert (Violine) und Milana Chernyavska (Klavier).

Fahl der Anfang in der Geige, die Dreiklangsmelodie wie verrauscht. Große Bögen, aber in fernen Welten, getragen vom sehr runden Klavierton, dessen Stimme mit viel Tiefe und höchster klanglicher Differenzierungskunst zunächst weich dagegensetzte. Mit ihm mischte Milana Chernyavska immer wieder neue Farben im Wechselspiel mit der Violine. Die Gegensätze, mit denen Mozart hier sehr stark arbeitet, machten die beiden Künstler ohne Übertreibung deutlich. Dabei spielte sich alles auf höchstem Niveau ab – auch dank der großen technischen Fähigkeiten der beiden, die scheinbar mühelos brillierten.

Dieser Aspekt kam besonders in den folgenden Programmpunkten zum Tragen: in romantischen Werken, die vom damals ausgeprägten Virtuositentum beeinflusst waren. Nur halb gehört hierher zwar Brahms' G-Dur-Sonate op. 78, der viel ernster als andere Zeitge-

nossen die Geige nahm. Auf ihr sollten nicht nur Kunststücke vorgeführt werden. Doch auch Brahms bietet Halsbrecherisches.

Koeckert und Chernyavska musizierten seine Sonate ohne falsches Sentiment, ließen der Musik ihre komponierten Höhepunkte, die so mit voller Wucht die Emotionen der Zuhörer ergriffen. Die Architektur der Sonate, die bezeichnenderweise für „Klavier und Violine“ überschrieben ist, ist aus einem engen Geflecht beider Instrumente entstanden, was zwei kongeniale Musizierpartner erforderlich macht. Mit genau gearbeiteten Abtönungen ergab sich im Spiel von Chernyavska und Koeckert ein wunderbares Ganzes.

Fritz Kreisler, einer der letzten komponierenden Geigenvirtuosen, hatte die Transkriptionen zweier Slawischer Tänze von Antonín Dvorak und von der „Hymne an die Sonne“ aus Nikolai Rimski-Korsakows Oper „Der goldene Hahn“ geschrieben. Sie wurden brillant gespielt, mit allen Raffinessen auf der Geige: irrwitzige Tremoli, Spiccato, Doppelgriffe, Flageolets und dabei nie langweilig oder bloß an der Oberfläche interessant.

Verdientermaßen gab es viel Beifall und fürs Publikum wiederum eine weitere Kreisler-Transkription als Zugabe.